

Die Familienwappen des Lötschentaales

Autor(en): **Siegen, Johann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archives héraldiques suisses = Schweizerisches Archiv für Heraldik = Archivio araldico Svizzero**

Band (Jahr): **35 (1921)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-744712>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ARCHIVES HÉRALDIQUES SUISSES SCHWEIZER ARCHIV FÜR HERALDIK ARCHIVIO ARALDICO SVIZZERO

1921

A° XXXV

N° 3-4

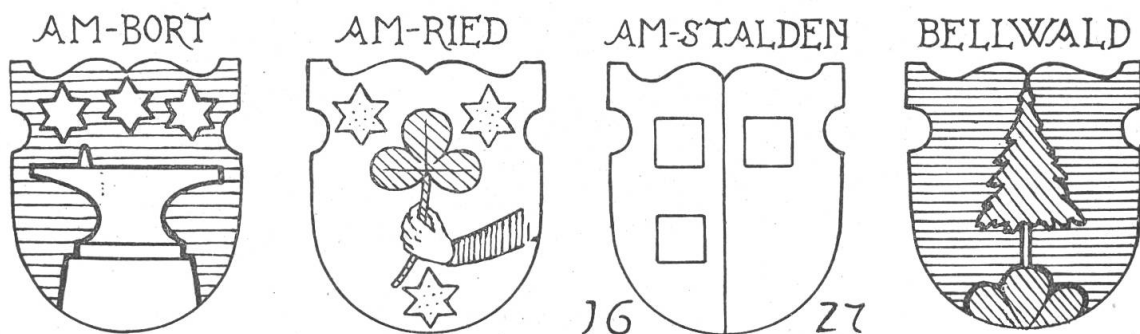
Verantwortliche Redaktoren: FRÉD.-TH. DUBOIS und J. A. HÄFLIGER

Die Familienwappen des Lötschentales,

von Johann Siegen, Prior.

Im Lötschentale hat heute fast jede Familie ihr eigenes Wappen. Einige dieser Familienwappen sind mehrere Jahrhunderte alt, andere sind jünger, wohl die meisten sind im Laufe der Zeit verändert worden. Um einen Blick zu gewinnen in die Wappengeschichte von Lötschen, müssen wir zuerst den Familien selbst nachgehen, und dann den Fundorten der Wappen.

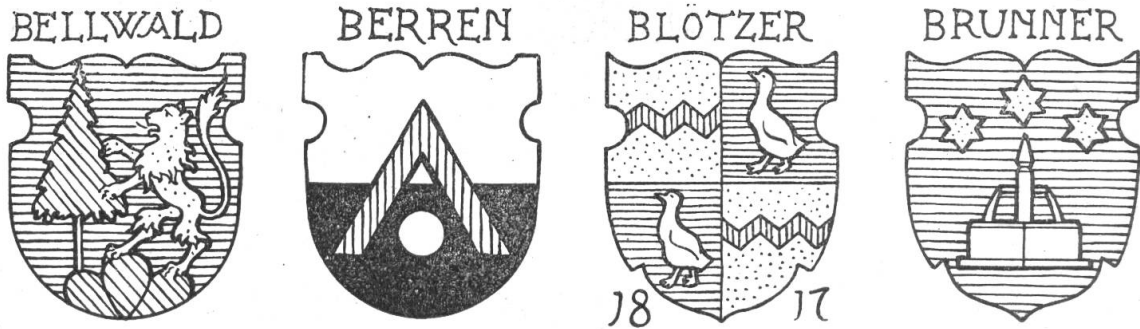
Von den heute bestehenden Familiennamen im Lötschentale lassen sich die ersten aus Urkunden von 1357 und 1366 nachweisen; es sind die Am Ried (Rieder), Rubin, Rutiller (Rittler), In der Äbin (Ebener = Ebener) und Am Asselehn (Am Leu = Lehner). Die meisten Sippen des Tales hatten damals noch keine Namen und wurden nach dem Wohnsitze oder mit einem Übernamen bezeichnet. Ausserordentlich zahlreich sind nun 1366 die In Curia. Schon 1366 gab es einen Peter, zubenannt „der Bischof.“



Ein klassisches Beispiel von Namenbildung bietet die Entstehung des Familiennamens Hurrin. 1357 wird ein gewisser Peter genannt, mit dem Zunamen „der Hurrin“; neun Jahre später heisst er einfach Peter Hurrin. Die Familie Hurrin hat dann mehrere Jahrhunderte in Lötschen bestanden, und heute noch zeigt man in Ferden „Hurrisch Haus“, in der Nähe „Hurrisch Scheune“ und „Hurrisch Furen“ und in Ried „Hurrisch Bord“.

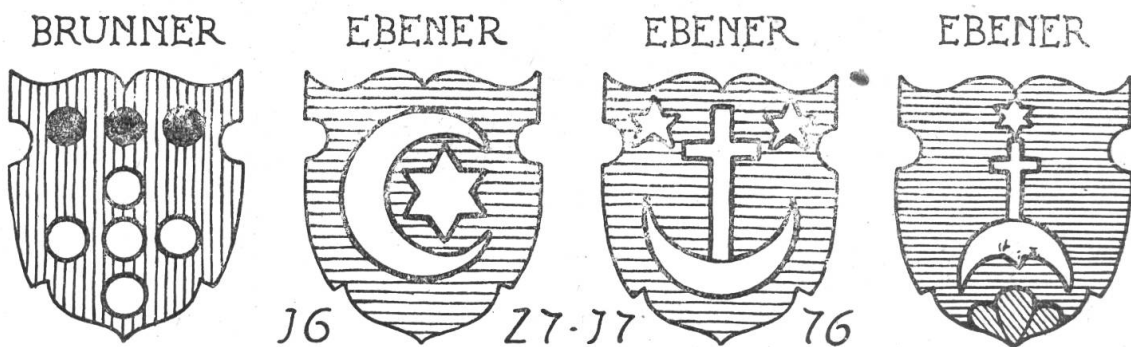
Wohl bald nach 1400 war in Lötschen die Bildung der Familiennamen beendet. Seither sind viele Familien ausgestorben oder abgewandert und dafür neue ins Tal gekommen. Heute ist nur mehr die Bildung von Übernamen möglich. Aber noch im letzten Jahrhundert ist eine allerdings wenig glückliche

Umbildung eines Familiennamens aus Übernamen nachweisbar. Ein Fremder namens Gutmann hatte sich im waldigen Talausgang niedergelassen als Kohlbrenner. Die Leute nannten ihn nur mit dem Namen seines Handwerks. So ist dieser Name in die amtlichen Register gekommen und wird darin bleiben.



Die meisten Übernamen sind harmlos, aber gleichwohl lassen sich alle Träger lieber mit dem richtigen Namen nennen. Trotzdem werden mehrere Familien im täglichen Verkehr stets mit dem Uebnernamen bezeichnet; wie Steiner, Bacher, Schuhmacher, Müller, Talfender, Weibel, Lehrer usw.

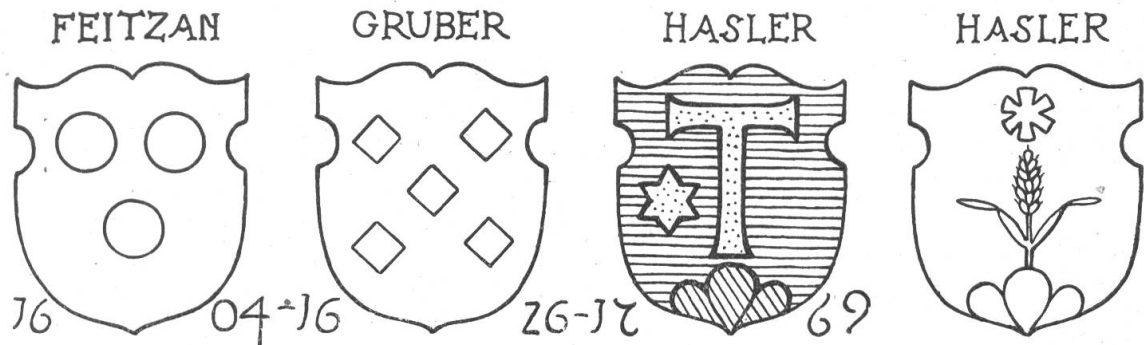
Zur Zeit, wo die Geschichte des Lötschentales beginnt, im 13. Jahrhundert (1233 erfolgte die Pfarreigründung), lebten die Lötscher in etwa 30 Niederlassungen (alemannische Siedelungen) nach Sippen getrennt. Heute bestehen im Tale, abgesehen von dem durch die Lötschbergbahn künstlich geschaffenen Goppenstein, neben den vier Hauptdörfern bloss mehr drei ständig bewohnte Weiler. Ganze Bürgergemeinden, die im 16. Jahrhundert noch existierten (Castel und Ellbogen), sind heute gänzlich verschwunden. Gleichwohl haben die Familien zugenommen, und ist die Bevölkerung zahlreicher geworden.



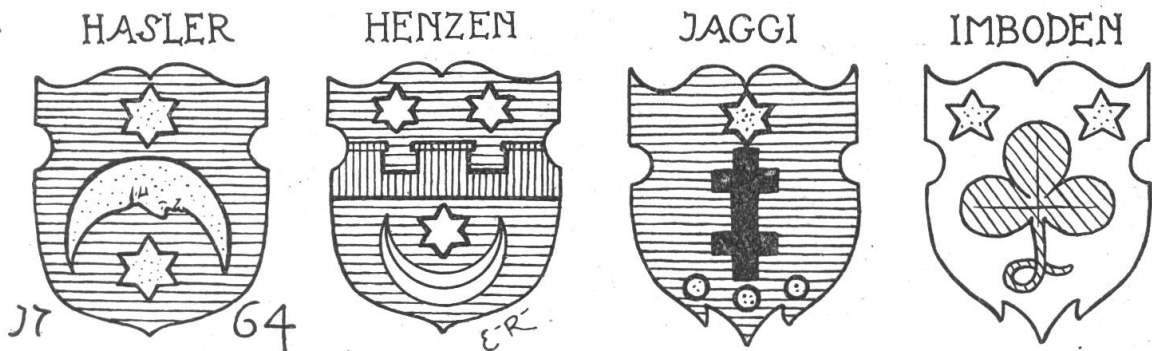
Zur Unterscheidung von Mein und Dein an Schmalvieh, Gerätschaften und hölzernen Grundtiteln (Alptesslen), zur Verteilung der öffentlichen Arbeiten (Gemeindewerke) und des öffentlichen Nutzens (Holz) bedienten sich die verschiedenen Gemeindemitglieder von jeher, wie heute noch, des sogenannten Hauszeichens, in Lötschen Holzzeichen geheissen. Das Zeichen wird an den betreffenden Sachen eingebrannt mit einem glühenden Eisenstempel (der Brand), eingemeißelt oder eingeschnitten. Ein sonst unkundiger Schäfer erkennt im Herbst die Tiere zuerst am Brandzeichen auf den Hörnern, der Eigentümer ein gefundenes Werkzeug am eingekerbten Zeichen.

Mit der Teilung und Vermehrung der Familien mussten auch die Hauszeichen verändert und vermehrt werden. Die eine Familie fügte einen Stern,

eine andere eine Kugel zum ursprünglichen Zeichen. Aus solchen Hauszeichen sind nun wenigstens zum Teil die ursprünglichen Wappen entstanden, und haben sich mit diesen und wie diese verändert.

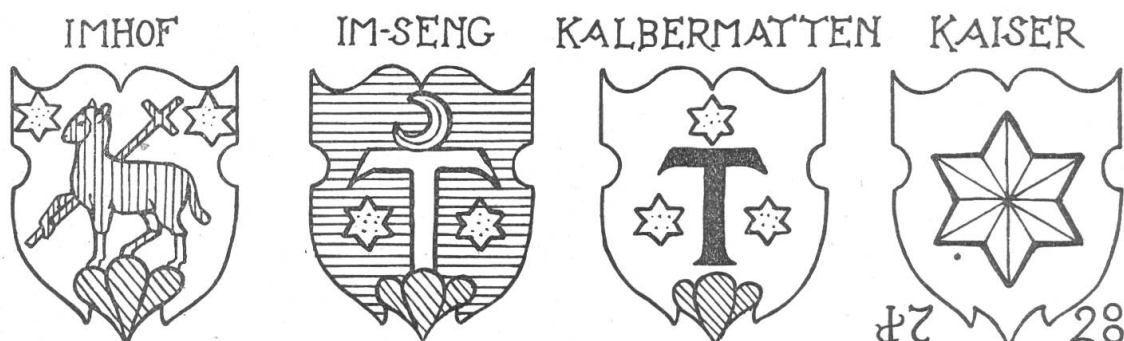


Die Hauszeichen wurden nicht bloss auf kleinen, leicht verlierbaren Sachen, sondern auch an den Häusern und in denselben an Möbeln angebracht; mit Vorliebe an den gemeisselten Giltstein (Serpentin-) Öfen. Zuerst ist es das nackte Zeichen, wie am Oberried im Rubinhaus (1570). Bald kommt als Einfassung ein Wappenschild, wie am Rubinhaus in Ferden (1594). Von dieser Zeit an finden wir selten mehr einen Ofen ohne Wappenschild mit Zeichen und Anfangsbuchstaben der Namen des Hausherrn und der Hausfrau. Sogar in Bergstübchen und Alphütten trägt der Ofen nicht selten ein Wappen. Seltener sind die Wappen an die Hausfront (Blatten) hingemalt, eingeschnitten auf Tragbinden von Zimmerdecken (Lehnerhaus in Ferden), oder eingelegt an Türen, Schränken (Weritzalp), oder angebracht auf kirchlichen Paramenten. Die Wappenbilder haben periodenweise dieselbe Form, sind oft reich verziert, und an einigen bildet lauter Rankwerk die Umrisse (Feitzanhaus in Kippel).



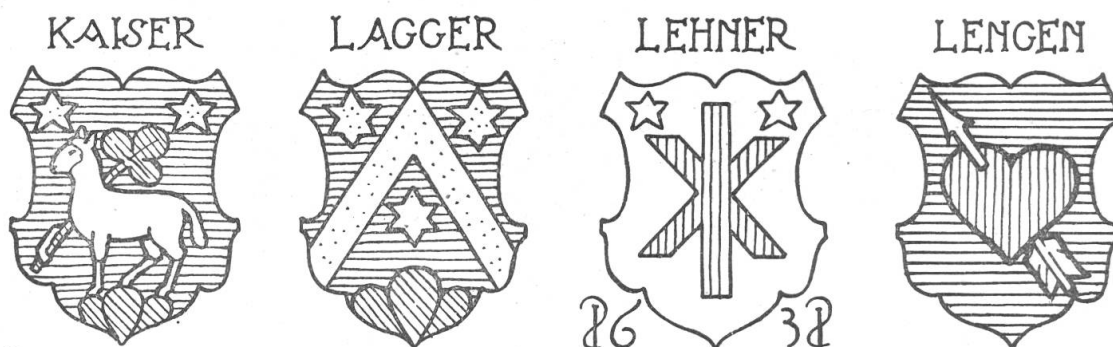
Ein Beispiel der Entwicklung bietet uns das Wappen der Familie Lehner. Ursprünglich war es ein blosses Andreaskreuz (Steinhaus in Ferden 1631). Allerdings steht gleichzeitig schon ein horizontaler Balken darin auf einem Ofen im Stutzhaus (Ferden 1628), wie im Lehnerhaus (Ferden 1728). Heute sind über dem Kreuze noch zwei Sterne angebracht. Eine andere Art der Wappen Entwicklung besteht in einer gänzlichen, oft willkürlichen Umbildung des frühern Familienzeichens. So haben die Rubin, wohl seit einer Allianz mit den Edlen de Preux (ca. 1800), ihr bisher geführtes Wappen nicht hoffähig gefunden, und einen goldenen Löwen mit goldener Krone darin aufgenommen. Den Kaiser war sogar der silberne Stern nicht mehr fürstlich genug, sie wählten ein Agnus Dei mit Kleeblatt zum Stolze der Familie.

Es fragt sich nun: Wie sind die Wappenverbesserer zu ihren neuen Ideen gekommen? Öfters wohl durch Wappenbücher. Daher erklärt sich die vielfach merkwürdige Erscheinung, dass die Kaiser in Zug und die Kaiser in Lötchen heute das gleiche Wappen führen.



Im Pfarrhause in Kippel befindet sich eine Wappentafel mit genau vierzig Wappenbildern, betitelt: „Wappen der Talschaft Lötchen“. Auf dieser Tafel sind alle Wappen in der neuesten Form dargestellt; aber einige alte gut bezeugte fehlen. Auch vermisst man die Belege von Fundort und Alter der Wappen.

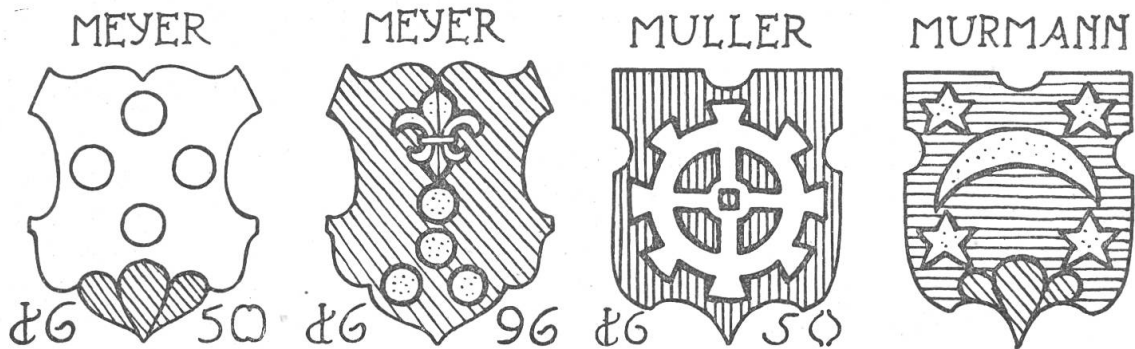
Die Wappentafel des Lötchentales wurde 1884 angelegt im Auftrage von J. B. Bellwald, Prior in Lötchen, dem spätern Dekan in Raron. Die Ausführung besorgte der Kirchenmaler Wilhelm Ritz, ein Bruder des Kunstmalers Raphael Ritz, anlässlich einer Restauration des Hochaltars in der Martinskirche, der durch Brandschaden gelitten hatte. Die Wappen wurden jedenfalls zum grössten Teil vom Auftraggeber, einem Lötcher, in den Häusern gesammelt, andere wurden wohl aus Wappenbüchern entlehnt, und wieder andere wahrscheinlich erfunden. Eine Frau aus der im letzten Jahrhundert von Tirol in Lötchen eingewanderten



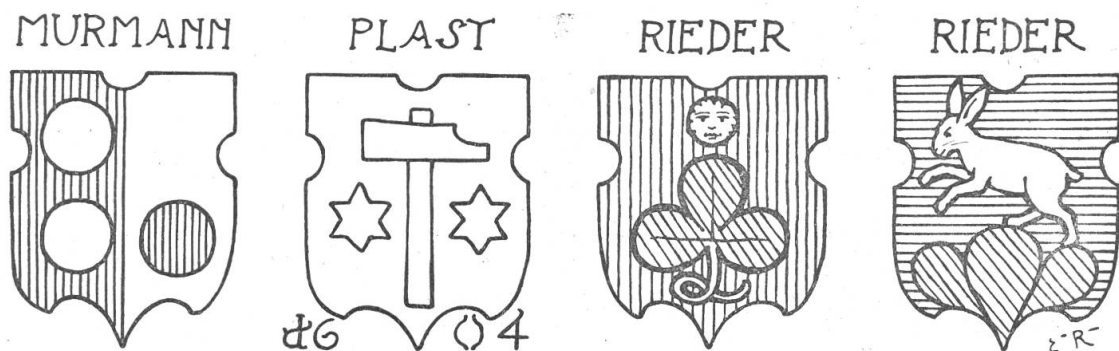
Familie Seeberger sagte mir, sie hätte den genannten Maler Wilhelm Ritz gefragt, welches ihr Familienwappen sei, und dieser habe ohne Zögern erklärt: „Ein Berg mit See.“

Um die ursprünglichen Wappen herzustellen, ist die bestehende Wappentafel jedenfalls einer ernstlichen Revision zu unterziehen an Hand der noch erreichbaren Quellen. Eine Hauptquelle ist durch den Brand von Wiler im Frühling 1900 verschüttet worden; Hr. Bellwald konnte diese noch benützen. Für die richtige Ausbeutung der Wappenfunde ist die Kenntnis der Familien unerlässlich, weil die Buchstaben auf den Schilden heute von den Hausbewohnern oft falsch gedeutet werden. So wurde zum Beispiel C S Christian Siegen (Prior in Kippel 1721

—1750) gelesen, statt Canonicus Sedunensis, und das Wappen dementsprechend falsch gedeutet.



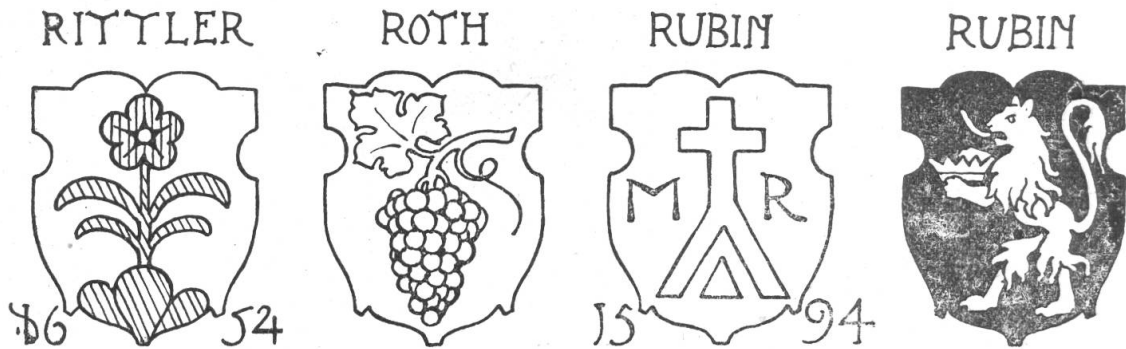
Auf die neue Wappentafel wurden alle Wappen derjenigen von 1884 aufgenommen, ausgenommen die der Talschaft Löttschen, der Gemeinde Kippel und der Familie Am-Stalden, welche dort den Silberstern der Kaiser führt. Elf neue Wappenschilder sind hinzugekommen mit den ursprünglichen Wappen der Familien Am-Stalden (Ofen in Kippel), Bellwald (Ofen in Ferden), Ebener I (Ferden), Ebener II (Ebenerhaus in Blatten), Feitzan (Ofen in Kippel), Gruber (Borterhaus in Ferden), Kaiser (Lehnerhaus in Ferden), Meyer I (Kirchenfahne in Kippel), Rubin I (Rubinhaus in Ferden), Waldin (Waldinhaus in Ferden) und Z'Wald (Haus zur Hohen Stiege in Blatten). Wappenschilder, Buchstaben und Ziffern wurden von Hrn. Professor E. Reichlen aus Freiburg, einem warmen Freund des Tales und seiner volkskundlichen Schätze, nach den Originalen in Löttschen gezeichnet. Die Wappen sind wiedergegeben wie sie gefunden wurden, daher zum Teil ohne Angabe der Farben.



Die datierten Wappen der früheren Tafel lassen sich wie folgt belegen: Blötzer auf einem Chormantel in der Kirche von Kippel, Hasler I auf einem Betstuhl (Alex Bellwald), Hasler III in Ferden, Lehner in Ferden, Meyer II auf einem Tisch in Ferden (Jos. Werlen), Müller und Werlen II auf einer Kirchenfahne in Kippel (Allianzwappen), Plast im Plasthaus in Kippel, Rittler auf dem Antependium des alten Nikolausaltars in Kippel, Siegen auf dem Ofen des Haslerhauses in Kippel (auch laut mündlicher Mitteilung auf den Chorstühlen in Ernen; Meister Hans Siegen), Werlen I auf dem Ofen des Bielhauses in Ferden. Das Mühlrad als Notariatszeichen machte schon 1434 Prior Jakob Molitor (Pfarrarchiv).

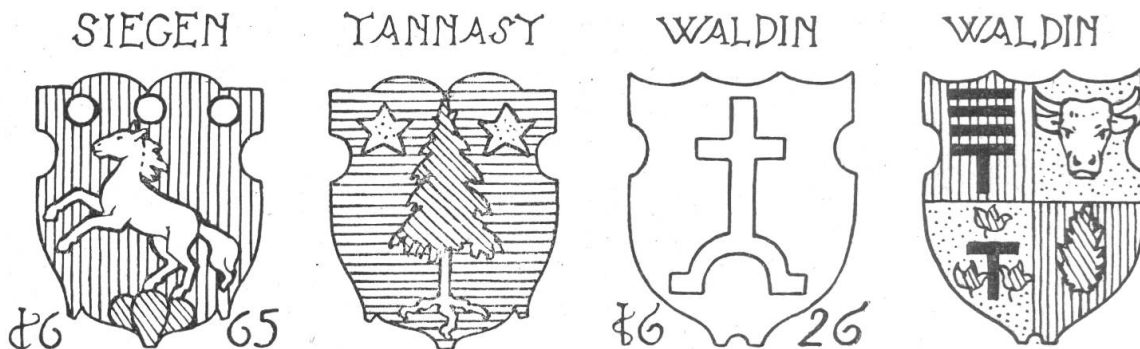
Mancher fragt verwundert: Warum haben in Löttschen fast alle Familien Wappen? Die Antwort wird dieselbe sein, wie auf die Frage: Warum sind

in Löttschen fast alle Häuser, ja Berg- und Alphütten, sogar Speicher und Stadel mit Inschriften geziert? Warum ist das Löttschental so reich an eigenartigen



Sitten und Gebräuchen, Sinnsprüchen und Sagen? Alles dies ist ein Werk der sinnenden Volkspoesie, der idealen Begeisterung, und der kunstfertigen Hand, die wir Gaben Gottes nennen.

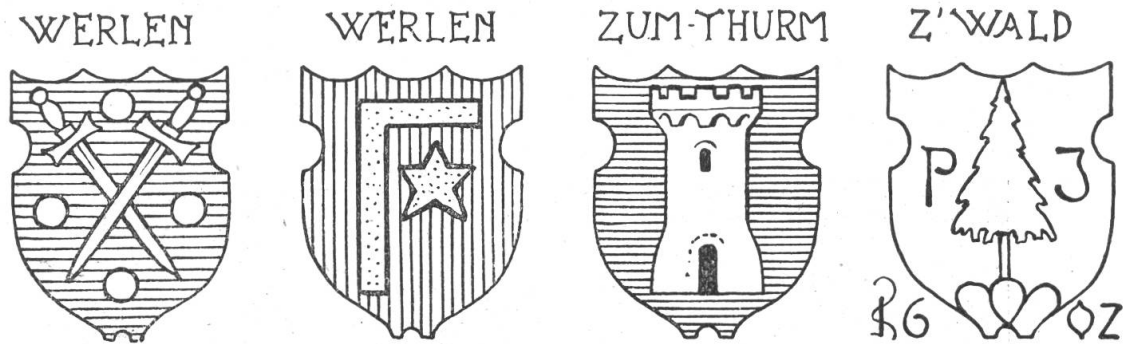
Äussere Umstände haben freilich mitgeholfen. Ich meine hier nicht so sehr das Selbstgenügen in der Abgeschlossenheit, als vielmehr die politische und wirtschaftliche Stellung zur Aussenwelt. Obwohl seit der Vertreibung der Freiherren von Thurm im 14. Jahrhundert, welche die Talschaft auch den Kastlan stellten, den fünf obern Zehnden tributpflichtig, war Löttschen in einer gewissen Beziehung freier als andere Berggemeinden, die sich sogar ihre Herren nannten. Während diese in den Bezirkshauptorten ihre grossen und kleinen Oberen hatten, waren die Löttscher unabhängig, abgesehen von der höchsten Gerichtsbarkeit und den Zehnten, von denen sie sich im 16. Jahrhundert durch Fleiss und Sparsamkeit fast ganz befreien konnten. Nach dem Loskauf der Kastlanei im Jahre



1790 bildeten sie auf kurze Zeit eine kleine, freie Republik wie jeder Bezirk des Landes.

Die eigentliche Talverwaltung war in Löttschen von jeher höchst demokratisch. Es gab keine Oligarchen, und so kam es, dass fast alle Familien sich ebenbürtig fühlten. Dieses Selbstgefühl veranlasste wohl die Löttscher Wappen zu führen, wie die edlen Familien des Landes.

Zudem waren die Löttscher von jeher in fremden Diensten gewesen. Im Pfarrarchiv in Kippel ist ein Seidenbanner mit dem roten Kreuz im weissen Feld und der Jahreszahl 1625. Wahrscheinlich brachten es Reisläufer aus der Fremde. Im Jahre der Schlacht bei Lerida (1644) allein sind sechs Löttscher in Spanien gefallen. Zur Zeit französischen Heeresdienstes haben Hauptmann Christian Meyer



und dessen Bruder Domdekan Jos. Meyer über ihre vier Kugeln im Wappen (ca. 1700) eine Lilie gesetzt.

Lettres d'armoiries et de noblesse conçédées à des familles fribourgeoises,

par Alfred d'Amman.

(Suite.)

41. **Chassot, 1648.** Ferdinand III, élu empereur romain, anoblit Jacques Chassot et ses fils, et leur octroie des armoiries; 1648, avril 15, à Prague.

Original aux archives cantonales de Fribourg, texte latin; sceau pendant.

Motifs de la concession: requête présentée à l'empereur et services rendus par Jacques Chassot à la couronne de Hongrie et à l'Empire; et services offerts par lui pour l'avenir.

Libellé des armoiries: «Scutum videlicet militare erectum nigri coloris in cuius intermedia candida area terni Pisces capitibus demissis lineam nigram oblique ductam contingentes, caudis vero sinuoso corporis tortu sursum erectis, aequali inter se distantia locati conspiciuntur. Scuto incumbentem galeam militarem craticulatam sive apertam Regio diademate binos Pisces capite tenus eidem incumbentes et sinuoso corporis tractu caudis sursum erectis alioquin inferioribus per omnia similes proferente ornatam. A summitate vero sive cono galeae laccinijs seu lemniscis utrinque nigris et candidis in scuti extremitates sese diffundentibus scutumque ipsum decenter exornantibus, quemadmodum haec omnia in principio sive capite praesentium litterarum nostrarum pictoris manu et artificio proprijs suis coloribus clarius depicta esse conspiciuntur».

Ces armoiries se blasonnent: *de sable à la fasce d'argent chargée de trois poissons¹ au naturel posés en barre, le corps ondé, la tête en bas; heaume grillé, taré de face et sommé d'une couronne royale; lambrequins de sable et d'argent; cimier: deux poissons, le corps ondé, s'affrontant l'un l'autre, leur tête sommant la couronne du heaume.* (Fig. 11)

¹ En patois on donne le nom de *Tsaso*, dans le canton de Fribourg, aux petits poissons à grosses têtes que l'on trouve dans les ruisseaux.